

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 56.

(II. Jahrg.) Dienstag, den 8. März.

1831.

Trismegistus,

als moderner Merkur.

In hundert Nummern, von Leopold Scherer.

(Fortsetzung.)

28.

Gott erscheint.

Wann der Welt schuf Gott sechs Tage
— Von den Nächten schweigt die Sage —
Am siebenten ruht' er von alle der Plage.
Doch was er am achten, et cetera gemacht?
Se nun — sich unsichtbar hat er gemacht.
Doch wo die Wahrheit, die Freiheit wird klar,
Da erscheint der alte Gott offenbar!

29.

Homöopathischer Bräutigam.

Wenn ich mein Mädchen liebe — mit Sunst! —
Dann wird mein Reiz ihren Reiz zerstören,
Denn liebend habe ich sie von Liebe curirt!
Ach, unsere göttliche neue Kunst
Wird noch, wie das Leben, die Liebe verheeren!
Ich muß heirathen! Das wendet es ab —
Drum gratulirt!
Die Ehe ist, ohne Kunst schon, der Liebe Grab;
Und ihre Gleichgültigkeit heilet dann meine —
So kommt die Liebe wieder zu Schine.

30.

Constitutionelle Monarchie.

Wir haben Einen göttlichen Herrn,
Der wohnet sehr hoch, sehr still, sehr fern,
Und denkt man sein, dann ist er erst da
Zugleich bei jeglichem Bauer noh;
Er fährt nie mit Ächten, mit Sechsen, noch Bierem,
Und läßt sich nur durch Wohlthaten spüren;
Will Jemand sich henken — Er läßt nicht henken,
Was Jeder denkt, kann Jeder denken;
Anstatt daß Er zum Hofstaat empfängt,
Er Jeglichem Alles und Jegliches schenkt.
Von allen erschwinglichen Zinsen und Gaben

Will Er nur das Glück der Menschen haben.
So macht' Er auf Sinai den alten Bund.
Sein Sohn that Allen noch schöner ihn kund.
Das nenn' ich mir eine liberale Constitution!
Wer der widersteht — das ist die wahre Revolution.

Müllner als Client.

Mitgetheilt von

Dr. Woldemar Seyffarth.

Müllner's Geist und Charakter ist in der flüchtigen Schrift des Herrn Professor Dr. Schütz *) zu oberflächlich geschildert, als daß nicht die Verehrer sowohl als die Gegner des Verbliebenen der Hoffnung Raum geben sollten, aus den Händen eines Verurtheilten eine gezielte Schilderung zu erhalten. Jene werden es hoffen, um daraus noch festern Grund für die Ueberzeugung zu gewinnen, daß Müllner ihnen zu früh genommen worden ist, und diese werden es wünschen, um darin Beweise für ihren Glauben zu finden, daß der Tod sie zu spät von ihm befreit hat. Aber jeder wird sich gestehen, daß nur Gediegenheit einer solchen Schilderung seinem Zwecke wahrhaft dienen kann, daß der Stoff dazu jetzt noch vereinzelt umherliegen muß, und daß daher selbst der Verursacher für den Augenblick mehr nicht zu thun vermag, als zu sammeln und zu sondern. Und wie es deshalb fast Pflicht eines jeden ist, der an Müllner's Leben und Wirken Theil genommen, der in engerer Verbindung mit ihm gestanden, und selbst die etwaige Schuld des Lebenden in die Gruft des Todes mit begraben hat; wie jeder, dem es um Wahrheit zu thun ist, und der nicht, auf das Untrügliche seiner Ansicht vertrauend, jede andere Ansicht im

*) Müllner's Leben, Charakter und Geist, darge stellt vom Professor Dr. Schütz zu Leipzig. Mit einem Facsimile und dem Bildnisse Müllner's. Meissen bei F. W. Goebische. 1830 12. Angezeigt im Literaturblatte des „Kometen“ No. 3. 1830.

voraus verurteilt, sich aufgefordert fühlen muß, einen Zug zu dem Gemälde des Ganzen zu liefern: so glaube auch ich blos diesem Rufe zu folgen, wenn ich aus Müllner's eigenhändigen Briefen nachweise, wie er, der gewandte Sachverwalter, als Client gegen seinen Sachverwalter sich genommen, und zugleich gegen diesen in seinen Beziehungen zu Brockhaus sich gegeben hat.

Ich war nur erst wenige Monate in die Reihen der sächsischen Advokaten eingetreten, als mit dem Anfange des Jahres 1820 die schon bis dahin zwischen Müllner und Brockhaus bestandenen, wohl auch jetzt noch nicht ganz vergessenen Streitigkeiten ersterem den Stoff zu fünf Rechtshändeln gaben, deren Führung er während der zwei Jahre meines Aufenthaltes in Leipzig — 1820 und 1821 — mir anvertraute. Es konnte nicht fehlen, daß dieser Auftrag mich in vielfachen Briefwechsel mit Müllner'n brachte, und das um so weniger, da die Verschiedenheit unserer Ansichten und der von mir festgehaltene Grundsatz, nur seiner Sache, nie seiner Person zu dienen, bisweilen sogar kleine Reibungen herbeiführte. Ueber alles dieses möge Müllner in den nachfolgenden Briefen sich selbst aussprechen. Ich gebe sie wörtlich treu; aus den meinen aber wird die Mittheilung dessen genügen, was zum Verstehen der feinen schlechterdings erforderlich ist.

Weissenfels am 10. Jan. 1820.

Wohlgeborener Herr Doktor,

„In den beiliegenden Müllnerianis S. 93. finden Sie, angestrichen, eine offenbare Injurie, und ich bitte Sie, den Herrn Brockhaus in Auftrag meiner auf Herausgabe des ohne Namensunterschrift bekannt gemachten Briefes, worinnen sie stehen soll, zum Behuf der Denunciation gegen den Schreiber, dergestalt zu verklagen, daß dadurch der künftigen Injurienklage gegen ihn, den Bekanntmacher, der Weg nicht versperrt werde. Während Sie mir die Vollmacht zur Unterschrift senden, und mir Ihren Wunsch wegen des nöthigen Vorschusses bekannt machen,*) ist Ihrem Ermessen überlassen, ob Sie ihn vorher privatim, am besten wohl mündlich, zur Herausgabe des Briefes auffordern wollen.“

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener
Müllner.

Die hier erwähnte Injurie bestand in der von dem ungenannten Briefsteller in Bezug auf Müllner'n gemachten Bemerkung: „wer sich so auszudrücken beliebt, gehört — bei allen Mäusen! — dem Pöbel an und verdient darin die Verachtung jedes Gebildeten.“

Die Klage gegen Brockhaus war kaum eingereicht, als Müllner mir schrieb:

*) Um diese Bekanntmachung werden die Advokaten des Königreichs Sachsen von ausländischen Mächtgebern selten, von inländischen in der Regel nie gebeten.

Am 6. Febr. 20.

Verehrter Herr!

„Meine Idee ist, entweder (Brockhaus, weil er den Libell der Censur unterschlagen, oder) den Censor, weil er injuriam manifestam passiren lassen, zu denunciren zum Behuf ihrer Correction. Daher ziehen Sie die Erkundigung nur ganz öffentlich ein, und verlangen von Beck officiell's Zeugniß, daß er diese Schrift nicht censirt, und daß, auch warum, sie nicht vor ihn gehört habe. Gibt er es fälschlich, tant mieux. Eilig.“

Müllner.

Herr Hofrath Beck erwiderte auf meine dießfällige Anfrage, daß die Müllneriana ihm zur Censur nicht übergeben, folglich auch von ihm nicht censirt worden wären, verweigerte aber die Ausstellung eines officiellen Zeugnisses, und Müllner, hiervon benachrichtigt, antwortete mir:

Weissenfels am 16. Febr. 1820.

Verehrter Herr Doktor!

„Lassen wir der Censur vor der Hand Ruhe, das Büchlein soll in Altenburg gedruckt sein, vielleicht finden Sie Gelegenheit, darüber im Laufe des Processes Auskunft zu erhalten, wenn B. etwa sagen sollte: die Stelle quaest: hat die Censur passirt, also bin ich nicht verantwortlich,“ u. s. f. Hochachtungsvoll

Müllner.

Inzwischen hatten die Stadtgerichte Brockhausen ausgegeben, über Müllner's Anbringen sich binnen 14 Tagen zu erklären, und da diese Auflage ohne communicationis erfolgt war, so hatte Müllner in einem Briefe an seinen Freund, den Herrn Oberhofgerichtsrath Dr. Blümler, über diese Weglassung sich beschwert und dieser deshalb die Akten sich vorlegen lassen. Als ich das erfuhr, schrieb ich an Müllner'n, und endigte meinen Brief mit den Worten:

„Und nun zum Schlusse nur noch die Versicherung, daß selbst eine Oberhofgerichtsräthliche surveillance mir kein Viertel so viel gilt, als Ihr mir so ehrenvoll geschenktes Vertrauen, das vollkommen zu verdienen ich gewiß mit innigstem Eifer mich bestreben werde.“

Müllner schickte mir den Brief zurück mit der darüber gesetzten Bemerkung: „Gönnen Sie mir die Erleichterung, Ihren nachstehenden Brief durch Rücksendung cum notis zu beantworten, und am Rande obiger Stelle stand:

„Bravo! Stolz will ich den Spanier! Ich war auch Advocat!“

In Folge der von Brockhaus abgegebenen, die Vorlegung des fraglichen Briefes verweigernden Erklärung wurde von den Stadtgerichten die Einholung rechtlichen Erkenntnisses beschlossen. Ich theilte die deshalb gefertigte Widerlegung der Brockhaus'schen Schrift Müllnern mit, und erhielt zur Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Geständnisse eines maurischen Seeräubers.

(Fortsetzung.)

„Nach Italien, Commandant, dort wie hier glüht die Sonne, ist der Himmel blau, und blumig das Land; dort wie hier singen schöne Brunnetten zu den Tönen der Guitarre und knien vor der Madonna. Ohne Zweifel gibt es an den Küsten von Sicilien und Neapel viele Buchten, die guten Ankergrund für unsere Tartane haben. Hurrah! nach Italien, Commandant! Ihr müßt dort in die Dienste des heiligen Vaters treten.“

„Nach Italien! — Nein, nein! werden dort nicht Mörder mit dem Tode bestraft?“

„Ihr ein Mörder!“ rief der Jüngling schauernd aus.

„Höre Fasillo. — Ich war damals erst vierzehn Jahre alt, und mein Vater hatte sich von Marokko, das von innern Kämpfen zerrissen war, nach Palermo geflüchtet. Er war kränklich, und konnte nur mit großer Mühe gehen; ich und meine junge Schwester Sedlha unterstützten den Greis, als er am Meeresufer seinen gewohnten Spaziergang machte; da wurde der arme, alte Mann durch einen Schuß niedergestreckt, den ein Christ, welchen er nie beleidigt, aus Religionshaß gegen ihn abgedrückt hatte. Ich, nur mit meinem Dolche bewaffnet, stürzte fort, um den Mörder zu verfolgen, und erreichte ihn, als er eben um eine Klippe kletterte. Er war stark und kräftig, aber mein Kleid war vom Blute meines Vaters besetzt, und so überwältigte ich ihn, warf ihn zu Boden, und erwürgte ihn mit unaussprechlicher Wonne — dann floh ich aus Italien mit meiner, kleinen armen Sedlha. Was würdest Du gethan haben, Fasillo?“

Nach einem Augenblicke bedeutungsvollen Stillschweigens antwortete der Jüngling mit einem tiefen Seufzer: „Ich würde meinen Vater gerächt haben.“

„So wollen wir das Steuer wenden, und nach Egypten segeln, Commandant!“ fuhr Fasillo fort. „Man sagt, daß Mehemet Ali und Ibrahim Pascha Fremde gern willkommen heißen. Laß uns nach Alexandrien segeln!“

„Eine schöne Stadt, dieses Alexandrien! Gerade dort suchte ich Zuflucht, als ich aus Italien floh. Ein wackerer Emir nahm uns auf, trug für meine Schwester Sorge, und sendete mich in eine der Schulen, denn es gibt mehr Unterricht und Schulen in Alexandrien, als in Spanien, Fasillo.“

„Ich glaube Euch, Commandant.“

„Ich lernte dort die spanische und französische Sprache, auch Mathematik und Schiffahrtskunde. Endlich machte man mich zum Seemann.“

„Und bei allen Heiligen, ein tüchtiger Seemann seid Ihr geworden!“

„Nach sechs Jahren erhielt ich das Commando einer Brigg, mit welcher ich auf Canari's Brander stieß, Fasillo.“

Fasillo grüßte auf militärische Weise.

„Ich segelte in den Hafen zurück, um die Bescha-

digungen auszubessern; denn dieß muß man stets, wenn man mit Canari's Brander zu schaffen gehabt hat, — und nicht Alle kommen noch so gut weg. Ich wurde in Alexandrien ehrenvoll empfangen. In Wahrheit, Fasillo, Alexandrien ist eine herrliche Stadt, besonders an einem schönen Abende, wenn die Sonne hinter den Sand der Wüste niedersinkt, und mit ihren letzten Strahlen den Harem Mehemets, die alten Festungswerke, den Palast der Pharaonen, und die Säule des Pompejus vergoldet. Sobald dann der frische Seewind die glühende Atmosphäre abgekühlt hat, schlagen die Neger die blaugestreiften Belte auf den Terrassen auf, und man haucht, auf die weichsten Kissen gelehnt, den durch Rosen- und Drangenblüthenwasser gehenden Duft der Narguwets ein. Dann erscheint ein liebliches Griechennädchen, vielleicht eine Gefangene aus Scio oder Candien, kniet nieder vor ihrem Gebieter, und reicht erröthend, wie Du ihre Schönheit betrachtest, in einem reich verzierten Silberbecher den kühlenden Scherbet dar; Du winkst, daß sie in der demüthigen, ihrem Schwachen, aber von Natur aus herrschsüchtigen Geschlechte, so wohl ansehenden Stellung bleibe. Sie gehorcht, aber neigt gedankenvoll ihr Haupt, und Du betrachtest ihre Reize mit Muße und Bedachtsamkeit, bis Deine Phantasie sich steigert, und Du fast glaubst, es sei die träumerische Erscheinung eines Engelkopfes in Mitte der dunklen, wohlriechenden Wolken, die sich aus Deiner Umbrapfeife erheben.“

Fasillo's Augen glühten, er hob sich halb empor, und rief; „nach Alexandrien, Commandant!“

„Nach Alexandrien! — Wie würde es Dir gefallen, mein theurer Fasillo, wenn Dein Leib auf einen Pfahl gespiest, und auf einen der Minarets erhoben würde, um dort zu bleiben, bis die Krähen Deine großen, schwarzen Augen ausgehackt hätten?“

Diese Frage kühlte den Enthusiasmus Fasillo's gewaltig ab. Er setzte sein Glas nieder, und fragte: „An welchem Ufer sollen wir Anker auswerfen, Commandant?“

„Du hast das Schicksal gehört, welches mich erwartet, wenn das Vorderrheil meiner Tartane je Egyptens verbotenen Boden grüßt.“

„Warum aber, Commandant?“

„Wegen sonst nichts, als weil ich fünf oder sechs Mal die Kehle des Emirs, der mir und meiner Schwester Sedlha Unterkunft gegeben hatte, mit einem Dolche durchstieß.“

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Michel.

An den Verfasser des Gedichtes in No. 13 des Planeten.

Was höhnen Sie so grundlos mich?! Mein Herr Baron, Sie irren.

Zwar hört der Michel wohl auf's Neu' die Sclavenketten klirren; Doch weiß er längstens auch, wie er dem Franken unrecht that: Der Feind des Michels hieß und heißt stets nur — Krišto krat.

M.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Aus Hamburg, Febr. 1831.

Obgleich wir jetzt in der Faschingszeit leben, so kennen wir das Wort Carneval nur dem Namen nach, und dieses hat wenigstens das Gute für sich, daß wir nicht vergeblich, wie in andern Haupt- und Residenzstädten, auf neue Carnevals-Opfern zu hoffen brauchen. Wenn es bei uns keine Hedwig (ein Brod, welches nur in den Fastnachtstagen gebacken wird) gäbe, und im Theater der Teufel nicht los (das bekannte Singspiel) wäre, wüßten wir gar nicht, ob man im Fasching lebe; denn die Maskeraden sind sammt und sonders dieses Jahr sehr erbärmlich und selbst die besten im Stadttheater sind bis jetzt unbesucht geblieben. Und wie lebern geht's auf diesen Maskeraden zu. Charaktermassen sieht man selten und diese Wenigen wissen keinen durchzuführen. Von Wig und Scherz ist gar keine Rede, und die Gespräche, welche man vernimmt, sind so jämmerlich, daß man ordentlich vermeidet, welche anzuhören. Hierin mag wohl der Hauptgrund zu suchen sein, daß diese Vergnügungen von Jahr zu Jahr immer seltener besucht werden; denn ökonomischen Rücksichten kann man diese Abnahme nicht zuschreiben, da wir hier für Alles Geld genug haben. Die Sontag und Paganini können davon mitreden, und obgleich man täglich über Geldmangel klagen hört, so sind die Theater, die Concerte, der Kunststreiter- und Seiltänzer-Circus stets besucht, und jeder Künstler, der hierher kommt, findet seine Rechnung, wenn er nur den rechten Weg einzuschlagen weiß.

Der milde Winter ist für unsere Armen ein wahres Glück gewesen, und die Korn- und Heurungswucherer haben bedeutende Verluste erlitten, auch ist von Seiten der Stadt und vieler Vereine das Möglichste geschehen, um den Unglücklichen Unterstützungen zuzuführen zu lassen. Leider waren die Vertheilungen nur nicht der Art, daß immer der wahre Hülfbedürftige sie erhielt; denn auf Färsprache und Gunst kommt bei uns Alles an. Bei der kleinsten bis zur größten Stelle, die vergeben wird, entscheiden stets diese, und nicht mit Unrecht hört man das ewige Klagen über den Nepotismus; — wollte ich hierüber ein Kapitel schreiben, ich würde in den ersten acht Tagen nicht fertig. Es wundert mich, daß unter den vielen wohlthätigen Anstalten noch Niemand das Handelsgericht als eine der ersten bezeichnet hat, denn wie viele Hunderte von Doctoren, Procuratoren &c. leben nicht von diesem trefflichen Etablissement; und wie leben diese Herren in der Regel? Gartenhäuser, Equipagen, Reitpferde verdanken Sie lediglich dieser Wohlthätigkeits-Anstalt. Die Kosten, welche man bei diesem Gericht den Anwaltern zu bezahlen hat, gehen in's Unglaubliche, und bei kleinen Posten sind die Kosten öfter größer, als das schuldige Capital — freilich sind diese Kosten bei großen Summen nicht viel bedeutender, allein da die Prozesse um große Posten doch nicht so häufig vorkommen, wie um kleinere, so ist, zum Vortheil der Anwalthe, die Kostenbe-

rechnung dabei sich fast gleich. Als Beweis diene, daß Jemand für eine Anweisung von 10 Thalern eingeklagt wurde und nach dem Schlusse aller Verhandlungen 9 Thaler Kosten bezahlen mußte. Doch genug hiervon; denn dieses vortreffliche Institut darf von keinem Laien angetastet werden; tausend Fiebern sind bereit, dafür auf Tod und Leben zu kämpfen, und da diese für ihr Brod zu Felde ziehen, so könnte der Kampf langwierig und dadurch dem Leser langweilig werden, darum basta? Ein sehr geachteter Mann, ein vortrefflicher Richter und ein noch vortrefflicherer Mensch ist der gewesene Vice-Präsident dieses Gerichts, Herr Dr. Kaufmann, welcher vor Kurzem zum Syndicus erwählt worden ist; die erledigte Stelle erhielt Herr Dr. Halle, der Schwiegersohn des bekannten hiesigen Banquiers Salomon Heyne. (Geld hilft durch die Welt.) Schließlich theile ich Ihnen noch einen schrecklichen Vorfall mit:

Ein junger Mann, Namens Johannes Müller, ungefähr 22 Jahr alt und bei einem Lederfabrikanten in Altona arbeitend, wollte am Sonntage den 6ten Februar gegen Abend seine Braut besuchen, als er auf dem Hamburger Berge auf offener Straße von einem Menschen überfallen und mit einigen Messerstichen so verwundet wurde, daß er tödtlich niederstürzte und bald darauf seinen Geist aufgab. Als der Leichnam kurz darauf gefunden wurde, war der Mörder bereits entwichen, doch wurde starken Verdachts halber ein Schlächtergeselle arretirt und in engen Gewahrsam gebracht. Dieser hatte sich selbigen Abend mit einem Matrosen, einer feilen Dirne wegen, entzweit und letzterem den Tod geschworen, eilte auch bald darauf nach seinem Logis, ergriff dort sein Werkmesser und brachte dem gerade daher kommenden Müller, welchen er, durch Ansehen und Kleidung getäuscht, für den Matrosen hielt, die tödtlichen Wunden bei, wodurch dieser ganz Unschuldige sein Leben einbüßen mußte.

Bis jetzt hat der muthmaßliche Thäter jedoch standhaft gelädugnet, und dadurch ist die Sache noch verwickelter geworden, indem noch ein anderer Schlächtergeselle Theil an diesem Morde genommen haben soll.

So wie das noch herrschende Dunkel, welches diese schauerhafte That bedeckt, erhellt sein wird, werde ich Ihnen das Resultat sogleich berichten, auch soll ein zweiter Bericht für Ihre Theater-Zeitung bald erfolgen.

B u n t e s.

(Der Präsident.) Vor einiger Zeit sprach ein sehr hornrührter, politischer Kannegießer: „Glauben Sie, Porter (Potter) selbst jagt in Geheim nach Belgiens Krone, aber ich möchte nur wissen, welche Ansprüche dieser Mensch geltend machen will.“

„Sehr gewichtige und geistreiche!“ — erwiderte ich lachend — die Bierbrauer nennen einen alten grauen König von Brabant — ihren Meister. —